

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 38 (1930)

Heft: 11

Vereinsnachrichten: Aus unsren Verbänden

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dungswille mächtige Heilmittel auch bei der Tuberkulose sind, weiß jeder Arzt. Wenn aber der Couéismus sich unterfing, eitlige Gelenk- und geschwürige Lungentuberkuosen allein mit seinen Formeln zu heilen, so war das ein schwerer Mißgriff, zum Schaden seiner Anhänger wie des alten guten Kerns, der in der Bewegung steckte.

Es wäre unrecht, eine Sorte von Ärzten zu übergehen, die sich vom Laienarzt nur durch den Titel des patentierten Arztes unterscheiden. Sie wissen weiter mit ihrem Dr. med. auch Leute anzulocken, die vom Laien- und Naturarzt nichts wissen wollen. Ihre Technik ist die nämliche, die der Klient von seinem Hausarzt her gewohnt ist; sie hantieren mit Spritze, „Serum“, „Vakzine“, sie behandeln mit Vorliebe Gesunde, Nichttuberkuose oder ganz leichte Kranke, während sie Schwerfranke, an denen sie ihre Kunst beweisen könnten, früher oder später weg schicken. Sie tragen auch für den Laien zwei untrügliche Erkennungszeichen: ihr Heilmittel ist ein Geheimmittel, dessen Zusammensetzung nur dem „Erfinder“ bekannt ist. „Man gibt sein sicher heilendes Mittel nicht aus der Hand“, wozu man doch als Arzt verpflichtet wäre im Interesse der leidenden Menschheit, die seit Jahrtausenden auf den Heiltrank wartet. Das andere Merkmal: eine unerhörte Reklame in Tagesblättern und Broschüren, eine Selbstanpreisung, die eines ernsten Arztes unwürdig ist und die sich an das Laienpublikum, nicht an die kritifähige Aerzteschaft wendet.

Die Tuberkuosebekämpfung macht die erfreulichsten Fortschritte. Die Tuberkuosesterblichkeit geht zurück durch Hebung der Volksgesundheit überhaupt, durch bessere Wohnungs- hygiene, durch einen abhärtenden, wohlverstandenen vernünftigen Sportsbetrieb. Nicht zuletzt aber dank einer regen Fürsorgetätigkeit, die die Ansteckungsquellen zu unterbinden, die Früherfrankten rasch aufzufinden und der Heilbehandlung zuzuführen sucht. Daz Laienärzte, Heilseken und Geheimmittelschwindel keine Förderung, allermeist aber, bewußt oder unbewußt, eine feindliche Hemmung im Kampf um die Tuberkuose darstellen, ist allen bekannt, die in diesem Kampfe stehen. — Der Kampf gegen die Tuberkuose ist vom Kampf gegen diese Volksbeglücke nicht zu trennen.

Gesetze sind gut. Aber gerade hier steht erfahrungsgemäß jede Gesetzgebung in der Luft, wenn nicht ein wohl unterrichtetes Volk tätig mithilft — und wenn nicht schon in der Schule die wichtigsten Gesundheitsregeln, die einfachsten Tatsachen über Ansteckung und ansteckende Krankheiten der Jugend eingegraben werden. Die Kupfuscher werden so wenig verschwinden als die Krankheiten selbst. Wir sollten aber dafür sorgen, daß das kommende Geschlecht es besser versteht als wir, die Schädlinge von seiner Gesundheit fernzuhalten.

(Aus dem Jahresbericht 1929 der Tuberkuosentkommission der Stadt Zürich.)

Aus unsern Verbänden.

Horgen. Samaritersektion. Seit einiger Zeit sind wir dazu übergegangen, einmal an Stelle von Feldübungen Gruppenübungen im Freien, verbunden mit einem Spaziergang, zu veranstalten. Die damit gemachten Erfahrungen betreffend Lerntätigkeit hatten voll befriedigt, und unter den Mitgliedern ist diese Veran-

staltung beliebt geworden. Der Ausflug galt am 7. September dem Sihltal. Horgenoberdorf ab: 12 Uhr 52. Im Zug überreicht der Übungsleiter jedem Teilnehmer ein freudiges Geschenk: die Zuteilungskarte zu den verschiedenen Arbeitsgruppen. In Sihlbrugg aussteigen! Wir begrüßen dort den Stations-

vorstand, unser Aktivmitglied, als soeben der Stationswärter dahergelaufen kommt und meldet: „Ein Monteur ist soeben mit der Fahrleitung des Ausladegleises in Berührung gekommen und verunglückt.“ Der Übungssleiter kommandiert: „Gruppe 1 antreten! Chef ist Herr X. An die Arbeit!“ Der Verunfallte steht, die Leitung berührend, bewußtlos auf einer am Fahrleitungsmast angelehnten Leiter, gehalten durch den um den Leib und Mast geknallten Gainturon. Der erste hilfsbereite Samariter befiehlt, die Leitung auszuschalten und begibt sich alsbald auf die Leiter. — Ein solches Herannahen an den Verunfallten muß unter allen Umständen unterbleiben, denn zuerst muß die Meldung zurückkommen, daß die Leitung ausgeschaltet sei; im weitern gehört zum völligen Stromlosmachen einer Fahrleitung noch die Erdung derselben (jede Station besitzt hierzu geeignete Erdungsstangen). Denn auch eine ausgeschaltete Leitung erhält durch die mit ihr parallel verlaufenden, unter Strom stehenden übrigen Leitungen induzierten Strom, welcher zwar nicht sehr stark ist, aber bei guten Leitverhältnissen dennoch lebensgefährlich wirken kann. Also ausschalten und erden, dann kann die Leitung ruhig berührt werden. Unter großem Kraftaufwand konnte der Verunfallte vom Mast losgelöst und auf den Nasenboden verbracht werden, wo auch sogleich die künstliche Atmung von Hand angewendet wurde. Da das nahe Unterwerk Sihlbrugg einen Pulsmotor besitzt, wurde auch dieser herbegeholt und praktisch vorgeführt.

Wir pilgern nun gemütlich den Albisweg hinauf, als plötzlich ein schriller Pfiff die zweite Gruppe zur Arbeit ruft. Ein Auto ist über die hohe Böschung der Waldstraße gestürzt, Chauffeur und Beimann liegen verletzt im Tobel. Der eine der beiden Verunfallten weist nebst zwei kleinen Schnittwunden am Kopf und Vorderarm eine ziemlich größere am linken Unterschenkel auf; immerhin

ein Leichtverletzter. Er hätte somit, nachdem ihm die Verbände angelegt waren, beim Transport sich auf das rechte Bein stützen und den Samaritern den unnötigen Krampf ersparen können, den sie sich durch den Liegendtransport in einer Zeltdecke leisteten. Der andere Verletzte wies durch Blutungen aus Ohren und Nase untrügliche Zeichen eines Schädelbruches auf. Neuerste Sorgfalt beim Transport! Die einzige vorhandene und verwendete Sackbahre war unzweckmäßig; die Schaukelbewegungen, die damit unvermeidlich sind, schaden dem Patienten sehr. Es ist daher vorteilhafter, ihn an Ort und Stelle bequem zu lagern und liegenzulassen, bis das verlangte Tragbahre eintrifft.

Wir setzen unsern Spaziergang fort, den nassen, schlüpfrigen Weg hinauf. Da, im dunklen Tannenwald, etwas abseits des schmalen Waldweges, entdeckt die Gruppe 3 einen Toten. Was hat der Samariter mit dem Toten zu tun? Er betrachtet ihn genau, ohne zu berühren und die Umgegend unnötigerweise zu betreten. Der Tote liegt gerade auf dem Rücken, in der rechten Hand einen Revolver, eine Einschußwunde links, eine Ausschußwunde rechts am Kopf. Merkwürdig! Selbstmord? Nein. Betrachten wir weiter: Hier nebenan sind deutliche Fußstapfen von zwei verschiedenen Menschen wirr durcheinander. Folge? Es hat ein Zweikampf stattgefunden, der am Boden liegende ist erschossen worden, der Mörder hat ihm die Schußwaffe in die Hand gelegt, um Selbstmord vorzutäuschen, und ist geflohen. Beim Toten wird eine Wache aufgestellt, damit niemand das Terrain betreten kann, und der Polizei auf schnellstem Wege Anzeige erstattet unter Angabe des vorgefundenen Tatbestandes.

Wir ziehen wiederum weiter, unserm ersehnten Ziel, Restaurant Schweinhof, entgegen. Hoffentlich bald dort, denn der Magen möchte jetzt schon seinen Tribut haben. Doch halt! schon wieder ein Unglück. Das Pech, das wir auf unserm Spaziergang haben!

Ein Holzsammler ist vom Baume gefallen, rechter Oberschenkel- und linker Unterschenkelbruch. O diese Knochenbrüche! „Aber hier soll Zug und Gegenzug einmal richtig gemacht werden“ grossl der Übungsleiter. Der Patient jammert bedenklich, wenn ich ein wenig nachlasse und mich von dieser Anstrengung erhölen will. „Recht so, nur jammern, wenn's nicht richtig gemacht wird“, spricht freudig unser Chef. Wohl oder übel, ich muß ziehen, es gibt kein Auskneifen (siehe Anmerkung der Redaktion am Schluss), aber meine Schweißtropfen will ich dann im Schweikhof auf um so tödlichere Art ersezzen. Endlich kommen nun die andern Samariter mit den gefällten Baumstämmchen, die zu Schienen formiert werden, die Damen mit Schürzen voll Laub und kleinen Zweigen für die Polsterung. Eine Schiene zwischen beiden Beinen, eine links, eine rechts, diese bis hinauf fast unter die Achselhöhle reichend, bei den anliegenden Stellen gut gepolstert und die Schienen mittels Binden gehörig befestigt, damit kein Nachlassen des Zuges erfolgen kann. Der Patient ist transportfähig. Mittels Sackbahre wird er bis zur nächsten Fahrstraße beim Schweikhof sorgfältig transportiert und dem Krankenauto übergeben.

Diese vier Übungen waren wiederum sehr lehrreich für alle, weil die jeweils nicht arbeitenden Gruppen zuschauen und kritisieren konnten und damit Gelegenheit hatten, alle Arbeiten eingehend zu studieren.

Der noch auf der Tagesordnung stehende gemütliche Hof im Restaurant Schweikhof, der Spaziergang nach Sihlbrugg, sowie die Heimfahrt sind allen Teilnehmern zum frohen Genuss geworden, so daß der Übungsleiter wenigstens für diesen Teil der Veranstaltung ein fehlerloses Gelingen aussprechen konnte.

* * *

Der vorstehende Bericht veranlaßt uns zu folgenden orientierenden Bemerkungen:

Die Bergung eines Verunfallten ist oft keine ungefährliche Sache; denn der Rettende

kommt dabei in die Nähe derjenigen Gefahr, die dem Verunglückten zum Verhängnis wurde. Deutlich sichtbare Gefahren werden dabei nicht so leicht verhängnisvoll werden können (z. B. Feuersbrunst, Bergwand, reißender Fluß usw.) wie schlecht erkennbare Gefahrenquellen (Gase, Elektrizität). Ein elektrischer Unfall ist auch für den Fachmann etwas Unheimliches; denn er weiß nicht immer sofort, auf welchem Wege der elektrische Strom seinen Weg zum Verunfallten gefunden hat. Trotz Ausschaltung und Erdung wird der Fachmann vermeiden, die Leitung zu berühren; auf alle Fälle wird er sie nie „ruhig“ berühren! Für den Samariter, als ausgesprochener Laienhelfer, ist aber jede Bergung eines elektrisch Verunfallten mit sehr großen Gefahren verbunden, denn er kennt sowohl das elektrische Fach wie die betreffende elektrische Anlage zuwenig oder gar nicht, auch besitzt er nicht die nötige Ruhe, um im Notfalle die Unfallstelle so genau zu überblicken, daß er eine verborgene Herkunft des elektrischen Stromes entdecken könnte. Der Samariter als elektrischer Laien kann nur in sehr wenigen Fällen bei niedergespanntem Starkstrom die selbständige Bergung durchführen; bei hochgespanntem Starkstrom (etwa über 300 Volt) darf er, ohne dabei sein eigenes und eventuell auch fremdes Leben zu riskieren, keine selbständige Bergung vornehmen: er wird diese dem Fachmann überlassen und höchstens ihm nach Anleitung behilflich sein. Auf Bahngebiet ist die Bergungsarbeit den Bahnbeamten zu überlassen, die auf diesem Gebiete die nötigen Instruktionen erhalten haben und die sich in ihrem Arbeitsgebiete auskennen. C. Pontelli.

* * *

Auch die Redaktion sieht sich zu folgenden Ausführungen veranlaßt:

Der bedauernswerte Beinbruchpatient! Weiß der Übungsleiter nicht, daß der Samariter nicht einzurichten hat, daß dies nur auf Anordnung und unter Leitung eines Arztes

vorgenommen werden soll, das heißt, daß nur dann Zug und Gegenzug zu machen ist? Da wird nun am Patienten gezogen, bis dem Helfer die Schweißtropfen kommen und bis dann endlich die andern Samariter mit den gefällten Baumstämmchen kommen, um daraus Schienen zu fabrizieren, und immer noch wird gezogen, bis diese Schienen erstellt sind! Dem Leiter empfehlen wir, doch wieder einmal die Artikel 132 und 133 des Militär sanitätslehrbuches nachzulesen,

dann wird er höchstens als Samariter bei seinem Leisten bleiben!

Noch etwas möchten wir dem Samariter zutun, der, allerdings auf Befehl hin, dem Patienten unnötige Qualen bereitet: man soll nicht schon während der Hilfeleistung daran denken, wie man in der nahen Wirtschaft nach getaner Arbeit die Schweißtropfen ersehen kann. So etwas denkt man nicht, und noch weniger schreibt man das nieder!

Die Redaktion.

Une bonne samaritaine, M^{le} Elsa Gaillard †.

Mardi 2 septembre est décédée à Lausanne, après une courte maladie, M^{le} Elsa Gaillard, qui fut pendant bien des années secrétaire et vice-présidente de la Société des samaritaines de Lausanne.

Elève du Conservatoire de Lausanne, elle avait fait ensuite de brillantes études à Dresde et se voua plus spécialement à l'orgue. Elle aurait désiré faire une carrière de virtuose, mais elle y renonça pour rester auprès de sa mère qui était veuve. Au mois de mai elle eut la douleur de perdre sa mère, et le dévouement avec lequel elle la soigna pendant sa longue et terrible maladie a beaucoup contribué aux progrès foudroyants du mal qui l'a emportée à son tour.

Membre de la Société des samaritaines de Lausanne depuis la fondation, M^{le} Gaillard était un de ses plus distingués membres. Pendant la guerre elle s'est dévouée sans compter pour les évacués, les grands blessés et les internés, servant à toute

heure du jour et de la nuit des boissons chaudes aux malheureux Français, aux soldats blessés, accompagnant les trains jusqu'à la frontière ou à Evian pour y faire des recherches sur les disparus pour le bureau « Refugium ». Tout son intérêt allait au secourisme. Ces dernières années, quand on avait besoin d'une personne calme et avisée pour un poste de secours où on pouvait craindre des accidents graves — dans les concours, dans les fêtes d'aviation, à la Pontaise — on la voyait toujours à son poste. — Au mois de juin, à la fin de la dernière fête d'aviation, au moment du départ, elle serra chaleureusement la main de sa camarade samaritaine: « Au revoir, dit-elle, au mois d'octobre, nous allons bien nous encourager et tâcher de faire de bon ouvrage cet hiver. »

Hélas, le sort en a décidé autrement, et cette mort si brusque et inattendue laisse un vide que ressentiront longtemps ses amis.

Une campagne en faveur d'une alimentation plus saine.

Comment doit-on se nourrir? Comment composer les repas? Comment faut-il s'alimenter pour éviter les désordres de l'ap-

pareil digestif qui, eux, entraînent des désordres dans les différents organes et tissus de notre corps? Les erreurs ali-